

Amerikas Rüstung.

Die Regierung der Ver. Staaten hält es für erforderlich, in einem amtlichen Bericht zusammenzustellen und aller Welt kundzutun, was das jüngste Mitglied der gegen die Mittelmächte gerichteten Entente bisher an Kriegsrüstung und Kriegsarbeit geleistet hat. Wohlherweise sind es noch mehr als die amerikanische die Regierung der europäischen Ententeländer, die eine solche Kundgebung für wünschenswert gehalten haben. Denn nach den schweren Entschädigungen der großen Offensive in Frankreich muß an den Massengräbern der beiden Weltkriege eine neue Hoffnung angepflanzt werden, wenn sie nicht endlich doch an dem Ein und Zwei dieses Schicksals verzweifeln soll. — Sieben Wochen sind seit Amerikas Eintritt in den Krieg verstrichen, und man ist bräunlich in dieser Zeit gewiß nicht unzulässig gewesen. Aber es zeigt sich doch schon, auf welchen Gebieten der amerikanische Beistand unseren Feinden den größten Nutzen leisten kann und auf welchen anderen er voraussichtlich niemals entscheidende Bedeutung gewinnen wird. An der Spitze aller Maßnahmen steht zweifellos die Einführung der Wehrpflicht in den Vereinigten Staaten. Ohne dieses Fundament hat man einen der heiligsten Grundzüge des nationalen Lebens ausgegeben. Ob das lediglich mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Krieg in Europa geschah, ist allerdings eine Frage für sich. Denn inzwischen wird auch der breiten Öffentlichkeit in Amerika deutlicher geworden sein, daß es zwei ganz verschiedene Dinge sind: eine große Armee aufstellen und ausbilden und diese Armee über den Ozean schicken und jenseits längere Zeit hindurch unterhalten.

Auch hier bleibt noch die Frage, ob Herr Wilson und seine nächsten Berater überhaupt den Wunsch haben, das Groöß ihres künftigen Heeres außer Landes kämpfen und sich verbluten zu lassen. Was für diesen Sommer zur Unterstützung der französisch-englischen Front bestimmt ist, hat ja naturgemäß noch bescheidenen Umfang. Ein paar Regimenter Pioniere, von denen das einzelne höchstens die Stärke eines unserer Bataillone erreichen wird, eine Division Marineinfanterie, über deren Stärke Nachrichten abgewartet werden müssen. Wenn diese Transporter unserer Tauchboote entgangen sein werden, sollen angeblich 200 000 Amerikaner auf französischem Boden stehen. Es wäre interessant, zu erfahren, wie viele davon schon heute und seit Jahren in den Reihen unserer Feinde kämpfen; wie vermutet, es handelt sich um einen recht großen Teil jener Gesamtzahl. Ernstlichere Hoffnung als auf die Hilfeleistung eines wirklich ins Gewicht fallenden amerikanischen Heeres dürfen die Kriegsverbandsführer auf den Beistand amerikanischer Flieger und Flugzeuge legen. Aber bis die jetzt mit amerikanischer Großzügigkeit oder Großgünstigkeit (?) in Aussicht gestellten 3500 Apparate und 6000 Flieger verwendungsbereit an der Front stehen werden, mag noch eine gute Zahl von Monaten vergehen, und unser deutscher Flugdienst hat Zeit genug, auch zur Abwehr dieses Gegners sich vorzubereiten. Schon bisher war uns der Wehrverband an materiellen Mitteln überlegen; die Überlegenheit der kriegerischen Leistung in der Luft ist trotzdem unbestritten auf deutscher Seite, und wir alle haben das Vertrauen, daß dies auch durch das Eintreffen der Amerikaner sich nicht ändern wird. Was schließlich die Teilnahme am Seekrieg angeht, so rühmt die Washingtoner Regierung, daß die von ihr in das Tauchbootsgebiet geschickten Versierferottilien „wirksam mit den U-Booten der Alliierten zusammenarbeiten“. Nach den täglichen Meldungen unserer Tauchbootsführer scheint es allerdings, daß man auf deutscher Seite von dieser „Wirksamkeit“ der Amerikaner noch nicht viel verübrigt hat.

Das Gebiet, auf dem die Unterstützung der Ver. Staaten unseren Gegnern erheblichen Vorteil zu bringen vermag, ist das der Kriegswirtschaft und der Finanzierung des Krieges. Allerdings haben die Amerikaner in dieser Beziehung schon unter der einigermassen geschlossenen Flosse ihrer Neutralität Ergebnisse geleistet. Immerhin

kann sowohl der finanzielle Bestand wie die Lieferung von Nahrungsmitteln und Kriegsmaterial noch wesentlich gesteigert werden, — immer allerdings nur in den Grenzen, in denen unsere Tauchboote diese Lieferungen über den Ozean kommen lassen. Natürlich wird es den Ver. Staaten niemals an Geldmitteln fehlen, aber sie werden diese dem Wehrverband wohl nicht immer so billig abgeben können wie gegenwärtig. Die Hauptsache ist jedoch, daß unsere europäischen Gegner auf diesem Wege in immer stärkerer Abhängigkeit von den Amerikanern geraten. Darüber brauchen wir uns keine Sorgen zu machen. Aber es ist anzunehmen, daß diese Aussicht auf den leitenden Männern in London, Paris und Petersburg schon heute sehr drückend lastet, und es mag wohl der Tag kommen, an dem ihnen diese Gefahr mit anderen Kriegsfolgen zusammen größer erscheint als der mögliche Gewinn, den längerer Hinanspruch des Krieges in irgend einem Falle ihnen zu bieten vermöchte.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Englische Plünderung Schiffbrüchiger.
Unter den jetzt in Stockholm eingelaufenen 21 schwedischen Dampfern mit rund 30 000 Tonnen, die das Jügeliet benutzten, ist auch der Dampfer „Alpen“ eingetroffen. „Alpen“ war am 19. Mai gleichzeitig mit „Weisterland“ und „Viken“ torpediert worden, weil die Engländer offensichtlich die Gräubnis zum Ausfahren der Schiffe erst einige Tage nach dem 1. Mai, dem Erdsterntag des befehrten Jahres, ersten Freigeleites nach Eröffnung des uneingeschränkten U-Bootskrieges, erteilt hatten. Es stellt sich jetzt heraus, daß „Alpen“, die tot geblieben und von englischer Wehrmacht nach einem englischen Dänen eingedrückt worden war, von Angehörigen der großbritannischen Marine ausgeplündert worden ist. Die englischen Marinebehörden müßten selbst die Plünderung des Dampfers anerkennen. Die Schändlichkeit des Verfahrens kann durch keine Entschuldigung oder Entschädigung wieder abgewaschen werden.

Kein Abwehrmittel gegen Luftangriffe.

Das englische Unterhaus hat in einer Geheimratung die Verteidigung des Landes gegen Luftangriffe besprochen. Vor der Geheimratung erklärte Lloyd George, daß er gewisse Tatsachen und Zahlen mitteilen wolle, daß er es jedoch für gefährlich und unermüßigt halte, dies zu tun. Er könne zwar eine öffentliche Erklärung abgeben, aber diese würde unvollständig sein. Im Laufe der Geheimratung erklärte dann Lloyd George noch, daß es unmöglich sei, das Land vor Luftangriffen vollständig sicherzustellen. An der Front trugsten englische Flieger jeden Tag über den deutschen Himmel, dort wo deutsche Luftkreuzer freies und das Abwehrgeschäft am stärksten notwendig sei. Sie werfen Bomben auf Posten und Hauptquartiere herab. „Was wir uns können, ist, den Deutschen den Beland in England so tollbar zu machen, daß es ihnen der Wille nicht mehr lohnt, herüber zu kommen. An erster Stelle muß die Regierung dafür Sorge tragen, daß die Armeen in Frankreich mit genügend Flugzeugen ausgerüstet wird.“

Ein Eingekändnis.

Nach einer Meldung in der „Times“ hat der amerikanische Kriegsminister Woodrow Wilson, daß nach seiner Information etwa 7 Millionen Mann an der Westfront gegen die Deutschen kämpfen, und daß hierbei der Nachschub von wenigen amerikanischen Truppen, wenn auch maraillisch bedeutungsvoll, so doch praktisch ohne großen Wert sei. Dagegen könnte eine Hilfe in Form von mehreren tausend Fliegern mit Flugzeugen den Unterschied zwischen Sieg und Niederlage bedeuten. Amerika muß dazu helfen, daß die Verbündeten und nicht die Deutschen sich die dauernde Vorherrschaft innerhalb eines Jahres sichern. Amerika ist, wenn es sich hinreichend anstrengt, in der Lage, neunhundert Leute und

Maschinen herüberzubringen, die von größter Wichtigkeit sein würden; amerikanische Flieger und Flugzeuge könnten das Kriegsglück auf ihre Seite wenden.

Hiermit hat der amerikanische Kriegsminister ein unvoreiliges und daher herrliches Eingekändnis gemacht, nämlich, daß sowohl den Engländern und Franzosen wie auch den Amerikanern in Wirklichkeit die stets behauptete Überlegenheit gar nicht so geheuer vorkommt; denn was der Amerikaner hier laut erzählt, ist nichts anderes, als die heimlichen, aber desto bringenderen Hinterhänge der Westente, die nach ihrer Behauptung längt „den Himmel von deutschen Fliegern rein gefegt“ haben.

An England verkauft.

Aber die Vorgänge in Rußland wird von russischer Seite folgendes mitgeteilt: Die neueste und wahrscheinlich letzte Offensive der russischen Soldaten ist ausschließlich ein Produkt englischer Exportpolitik. Das Herz der Russen hängt am Frieden. Was jetzt geschieht, ist das Schlimmste, was die Ententemächte, an der Spitze England, an der neuen russischen Republik verbrochen haben. Bereits im Monat Mai hieß es, daß wir angreifen müßten, um uns zu retten. Alle Gefahren, die aus einem Sonderfrieden für Rußland entstehen könnten, wurden uns von den englischen Agenten geschildert. Die Großbanken erhielten Briefe, die ausdrücklich vermerkten, daß ein Sonderfrieden den russischen Handel niederbrächen, die industrielle Tätigkeit für Jahre hinaus unmöglich machen würde, weil England und die Ver. Staaten, Japan aber ganz besonders, jegliche Rettungsmaschine ablehnen, das heißt, Rußland dem finanziellen und wirtschaftlichen Zusammenbrüche preisgeben würden. Man kennt in unseren Kreisen die verzweifelte, schier nicht zu rettende Finanzlage Rußlands. Das uns eine Anleihe in den Ver. Staaten, vermehrt durch ein englisches und japanisches Darlehen, zur Not wieder herstellen könnte, daran zweifelt man im allgemeinen nicht. Doch der Preis ist fürchterlich schwer; angreifen, viele Tausende hinpompieren, ob mit Erfolg oder ohne Resultat — das ist ganz gleich, denn das russische Volk will von Eroberungen nichts wissen. In Petersburg kreisen heißt man deutlich, daß wir durch die vorläufige Regierung zum zweiten Male an England verkauft worden sind. Das große Rußland ist in der Hand seiner Verbündeten beinahe zu einem Werkzeuge geworden; früher war es eine führende Macht, heute wird es wie etwa Belgien behandelt. . .

Die Offensive soll wahrscheinlich das letzte Werk der heutigen Regierung sein. Man sieht zwei Möglichkeiten voraus: entweder erlebte aus einem Zusammenbrüche dieser Offensive ein triebenstichliches Regime, das, falls nötig, unabhängig den Krieg zu beenden sucht; oder wir kehren bei einigermaßen größeren militärischen Erfolgen einem langen Kriege zu, der, unter den Aufzügen der jetzigen Regierung, bis zur völligen Aufzehrung geführt werden soll. Die Stimmung in russischen Volkskreisen ist, wie erwähnt, der Offensive ungnädig. Nach einem alten Grundgesetz heißt man aber den Dingen zu, aus denen sich letzten Endes das Gute ergeben soll, wenn das Böse sich selbst vernichtet hat. Die Revolution tritt in ein neues Stadium. Militärische Erfolge werden nicht verhindern, daß die sozialistischen Ideen eine steigende Kraft gewinnen; das einzige, was sich aus der aktiven Fortsetzung des Krieges für uns ergeben dürfte, ist ein offener Bürgerkrieg. Mit einer siegreichen Armee hofft die vorläufige Regierung dem Ansturm der Sozialisten zu trotzen. Es gilt in Petersburg Kreisen nicht für ausgeschlossen, daß im Falle sozialistischer Unruhen einige mit Siegesforderungen geschmückte Regimenter erscheinen und den Aufstand im Blut erstickt werden. Dauernden Augen bringt das nicht, und wer die Lage in England kennt, der weiß, daß all diese Geheißnisse höchstens einen kleinen Zeitgewinn einbringen. Angenommen, Rußland würde den Krieg bis ins nächste Jahr fortsetzen, die Folgen eines solchen Entschlusses wären verhängnisvoll. Man meint, daß im

Blumen, kleine Aufmerksamkeit. Sie ließ die Blumen ungepflegt verwelken, und die Gefühle legte sie ihm sorgfältig wieder eingewickelt auf den Tisch seines Arbeitsstuhles. „Du bist doch nicht dumm“, hat er einmal. „Wozu sollen wir uns gegenläufig unser Leben verbittern?“ Sie hatte ihn groß angesehen. „Unser Leben? Ich weiß von keiner Gemeinschaft mehr. Ich lebe mein Leben, du das deine, jedes wie's ihm beliebt.“ „Nicht einmal verdachte er einzulassen.“ „Wir sind doch nun einmal verheiratet, Sabine.“ „Da lachst sie auf. „Verheiratet? Du mußt seltsame Ansichten von der Ehe haben, Werner! Wozu auch? Du bist Teilhaber im Geschäft, da hast das Geld, um dir dein Leben einzurichten. Willst du noch mehr?“ Eine schneidende Kälte hatte in ihrem Tonfall gelegen, der einen Abgrund zwischen ihr und dem Manne öffnete. Seit dem Tage hatte er jeden Versuch zur Veröhnung aufgegeben. Sie lebten nebeneinander her wie Fremde, fremder als Fremde, nur dem Scheine nach und vor den Augen der Welt zusammengehörig. Es war Sabines ängstliches Bestreben gewesen, ihr Leid fremden Augen zu entziehen; in der eigenen Familie jedoch erries sich dies als die Dauer als unmöglich. In der ersten Zeit hatte Sabines Mutter hilflos zum Ozean gesehzt, Bruder und Schwägerin hatten ernste, warnende Worte gesprochen.

März 1918 die Bluffste Revolution der Weltgeschichte ausbrechen würde — und Rußland wäre dann so gut wie verloren. Wollen das etwa die Verbündeten? In Petersburg muß man teilweise dieser Ansicht an.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser hat den Großherzoglich Badischen Oberamtman Schabbe zum Verwaltungschef für das stämmische Verwaltungsggebiet mit dem Sitz in Brüssel. den Königlich Preussischen Landrat Haniel zum Verwaltungschef für das wallonische Verwaltungsggebiet mit dem Sitz in Namur, und den Königlich Preussischen Geheimen Ober-Finanzrat Hochhammer zum Leiter der Finanzabteilung beim Generalgouverneur in Belgien mit dem Sitz in Brüssel ernannt.

* Der Reichskanzler hat an den Papst ein Telegramm gerichtet, in dem er seinen Dank dafür ausdrückt, daß infolge der päpstlichen Bemühungen deutsche Familienmitglieder, die in Frankreich Kriegsgefangene waren, nach der langen Gefangenenschaft in der Schweiz interniert worden konnten.

* Zur innerpolitischen Krise liegen eine Unmenge einander widersprechender Nachrichten vor. Noch ist nicht übersehbar, wie die Dinge sich gestalten werden, sicher aber wird eine Lösung im Sinne aller Beteiligten erfolgen. — Es trifft übrigens nicht zu, daß der Abgeordnete Grabberger, ehe er im Verlaufsplanungsbühne seine Rede hielt, die die Dinge in Paris brachte, von Kaiser Karl in Wien in Audienz empfangen worden sei. Alle an dieses Gerücht geknüpften Vermutungen und Schlussfolgerungen sind daher unzutreffend.

Polen.

* In Anwesenheit der Vertreter des baltischen Staatsrates fand in Warschau die Vereidigung der polnischen nationalen Truppen statt. Das in Warschau garnisonierende 3. Infanterieregiment und Teile des 4. und 5. Regimentes sowie die 1. und 2. Truppenteile haben teilgenommen. An der Feier schloß sich ein Parademarsch an.

Rußland.

* Der ukrainische Vertrag in Wien hat eine selbständige ukrainische Republik proklamiert und sich als ukrainische Republik konstituiert. Vorläufig wurde in ukrainischer Reichsverweser für Krieg, Marine, Luftschiff und Finanzen ein Minister des Reiches ernannt. In einer Proklamation an die Bevölkerung wird mitgeteilt, daß Steuern von nun an nur für die neue ukrainische Regierung einzunehmen sind.

Griechenland.

* Nach einer Neuermeldung sind die englischen und französischen Truppen im Westteil des griechischen Gebietes zu räumen. Dagegen schreibt „Berlinerpost“, daß die griechische Regierung nur dann räumen würde, wenn die Verbündeten gemeinsam beschließen sollten, ihre Truppen vom griechischen Gebiet zurückzuführen. Man müsse nun abwarten, wann am Sonntag Sonnino davon überzeugt könne, daß dasjenige genügende Sicherheit für die Freie in Albanien und Macedonien bietet.

Amerika.

* Berglich versuchen die russische Regierung und ihre Verbündeten den Anschluss an den Krieg zu erzwingen. Inzwischen ist die Haltung in der Armee und Bürgerlichkeit erlassen worden, und das ganze Volk einmütig die Fortsetzung des Krieges bis zum endgültigen Versande dem nicht zu ist, beweist eine Kundgebung von russischer Truppenabteilungen und gegen den baldigen Frieden und gegen die vorläufige Regierung. An der Annahmehauptversammlung u. a. das erste russische Maschinenregiment teil. Man erzählt von ihr durch eine Warnung des Arbeiters und Soldatenrats, die Soldaten, dem Ruf nach Folge zu leisten, angeheißt, um den baldigen Frieden zu erreichen einen Angriff gegen die Kriegführenden Soldaten in Rußland empfohlen haben soll. — Alle in der beschriebenen Hinsicht ist das nicht mehr zu

Die eiserne Not.

2) Kriegswoman von G. v. Brodorski.

Die stand lange und starre auf den Mänteln streifen am Hintergrunde, der die Grenze zwischen dem Hasen und dem offenen Meer bezeichnele. Fern wiegte sich ein vereinzelt Segel gegen einen kalben Himmel, eine schmale, schwarze Rauchsäule träufelte sich aus dem Schornstein irgendeines Dampfers und wühlte wie ein langer Trauerfioh in der immer durchdringlicher werdenden Luft. „Wie still der Hagen jetzt ist“, dachte die junge Frau. „In das hunte kermende Leben eingelorgt von der rauhen Hand des Krieges. kein Überlebensdampf, kein geräuschvolles Frachtenverladen, keine fremden, wir durchscheinend-schweißenden Jungen wie sonst. Nur ein paar müde Holzkiste, die still und melancholisch ihre kurze Fahrt antreten und nicht wissen, ob ihr Leib nicht die Melancholie irgendeines Unterlebensbootgeschosses wird.“

Sie lenzte leise, während sie vom Fenster zurücktrat, nahm eine angefangene Handarbeit vom Tisch und begann zu stickeln. Aber ihre Gedanken wanderten unablässig.

Die Stille, die vom Ozean heransing und wie eine schmale Wolke in dem großen Zimmer lastete, machte sie schnell nervös. Sonst hatte das hunte Treiben im Ozean die Perle in den Gewohnheit gewöhnt, lumbenlang hatte sie vom Fensterplatz aus zusehen und bei Tisch den Bruder oft genug mit ihren Beobachtungen unterhalten. Dabei konnte sie sogar ihr eigenes Leid vergessen

und brachte es fertig, ihrem Manne in den wenigen Stunden, die er dabei verbrachte, ein gleichgültiges und unbefangenes Gesicht zu zeigen. Denn seitdem sie die erste maßlose Entschädigung, den ersten tiefen Schmerz überstanden hatte, war es ihr Bestreben gewesen, dem Manne zu verbergen, wie tief sich ihr Stolz gestreut und zu Boden geworfen fühlte.

Doch er eine andere vor ihr geliebt hatte, das wäre zu ertragen gewesen, und das hätte sie ertragen, aber daß er diese andere unglücklich gemacht hatte, obwohl er sich innerlich noch immer nicht frei von ihr fühlte, daß die Ehe, die er einging, ihm ein hühles Negehermpel gewesen war, und sie selber, Sabine Grotensius, eine Zahl und nicht mehr wert als die Millionen, das allen Geschäften, dessen Namen sie trug, das hatte sie in den ersten erschrecklichen Augenblicken des Erkennens wie ein Keulenichlag niedergeschmettert.

Tagelang lag sie in ihrem Zimmer eingeschlossen, Aberwältigt von Gel und Haß gegen den, der ihre Liebe in so brutaler Weise von sich gelassen hatte.

Dann wurde sie ruhiger; nur die Verachtung blieb. Sie sprach mit ihm über Dinge des täglichen Lebens, sah ihm bei Tisch gegenüber, pflegte die Gefelligkeit wie früher —, aber in ihrem Tonfall war eine fähle Schärfe, die nicht fortzubringen war, und wenn sie allein waren, blinckten ihre Augen über ihn hinweg, als läße sie ihn nicht.

Er hatte wiederholt Versuche gemacht, sie des Gelächens vergesseln zu lassen, brachte ihr

Blumen, kleine Aufmerksamkeiten. Sie ließ die Blumen ungepflegt verwelken, und die Gefühle legte sie ihm sorgfältig wieder eingewickelt auf den Tisch seines Arbeitsstuhles. „Du bist doch nicht dumm“, hat er einmal. „Wozu sollen wir uns gegenläufig unser Leben verbittern?“ Sie hatte ihn groß angesehen.

„Unser Leben? Ich weiß von keiner Gemeinschaft mehr. Ich lebe mein Leben, du das deine, jedes wie's ihm beliebt.“ „Nicht einmal verdachte er einzulassen.“ „Wir sind doch nun einmal verheiratet, Sabine.“

Da lachte sie auf. „Verheiratet? Du mußt seltsame Ansichten von der Ehe haben, Werner! Wozu auch? Du bist Teilhaber im Geschäft, da hast das Geld, um dir dein Leben einzurichten. Willst du noch mehr?“

Eine schneidende Kälte hatte in ihrem Tonfall gelegen, der einen Abgrund zwischen ihr und dem Manne öffnete. Seit dem Tage hatte er jeden Versuch zur Veröhnung aufgegeben. Sie lebten nebeneinander her wie Fremde, fremder als Fremde, nur dem Scheine nach und vor den Augen der Welt zusammengehörig.

Es war Sabines ängstliches Bestreben gewesen, ihr Leid fremden Augen zu entziehen; in der eigenen Familie jedoch erries sich dies als die Dauer als unmöglich. In der ersten Zeit hatte Sabines Mutter hilflos zum Ozean gesehzt, Bruder und Schwägerin hatten ernste, warnende Worte gesprochen.

Die Stille, die vom Ozean heransing und wie eine schmale Wolke in dem großen Zimmer lastete, machte sie schnell nervös. Sonst hatte das hunte Treiben im Ozean die Perle in den Gewohnheit gewöhnt, lumbenlang hatte sie vom Fensterplatz aus zusehen und bei Tisch den Bruder oft genug mit ihren Beobachtungen unterhalten. Dabei konnte sie sogar ihr eigenes Leid vergessen

„Du darfst es nicht so tragisch nehmen, Sabine.“ „Bedenke, Kind, was aus eurer Zukunft werden soll!“ „Glaubst du, daß es nicht unendlich nicht geben gibt, in denen der Mann so und schilmer an seiner Frau gehandelt hat?“

Sabine suchte die Kälte und Wärme zu mäßigen, verblüfftes Wächeln. „Es war ja gleichgültig, was die andere dachte und fühlte, aber es verlegte sie, daß die Verwundung als eine vorübergehende die Stimmung anseh, sie selbst wohl gar aber großer Reizbarkeit beschuldigen.“

So verschloß sie die Lippen, wurde stumm und unzugänglich, wenn jemand aus der Ferne das Thema berührte.

Die Fernerliebenden wählten von nicht. Denen gegenüber wurde die Stimmung erst hühleren Ehe weiter fortgeführt, wenn auch die Kälte von Tag zu Tag müder und bitterer wurde.

So vergingen die ersten Jahre der Ehe, es eines Tages heb, daß Krieg in Rußland ausgebrach, und Werner Abreisen wie Millionen anderer, dem ehernen Nide Folge leisten mußte. Sabine erfuhr es, ohne mit der Wurde zuden.

Wozu Trauer handeln bei einer Bestattung die für sie wie für Werner in gleicher Weise eine Erhöhung bedeutete?

Und sie dachte die Tage bis zum Winter. Es war eine Erinnerung, die sie lang, die betrauerte: Die Strohe megen von den Uniformen: erste fähne Gesicht der